

*Kürzlich hielt sich Claus Bredel, Redakteur von Deutschlandradio Kultur, in Offenbach auf, um für den 11. Juni eine Live-Sendung der Reihe "Deutschlandrundfahrt" vorzubereiten. Die Sendung wird im Rahmen einer Veranstaltung im Deutschen Ledermuseum stattfinden. Sein Besuch in Offenbach verlief allerdings nicht ohne Komplikationen. Lesen Sie nachfolgend, was der Besucher aus Berlin in Offenbach erlebte.*

Es ist der 14. April gegen Mittag. Ich stehe in Offenbach auf dem Parkplatz eines Baumarktes in der Nähe der Kaiserlei-Autobahnauffahrt und mein Geist sträubt sich ganz entschieden gegen die Erkenntnis, dass ich plötzlich ein größeres Problem habe. Schon das dritte Mal laufe ich die Strecke Strahlenbergerstraße, Amsterdamer Straße, Kaiserleiststraße, Parkplatz ab. Ich schaue unter jedes Auto, taste mit Blicken die Fahrzeuge ab, den Grasstreifen, die Zäune, die kniehohe Mauer. In einem unachtsamen Moment muss mir mein Mantel, den ich wegen der hochwillkommenen, frühlingshaften Temperaturen über dem Arm getragen hatte, auf die Straße gerutscht sein, mit allen meinen Papieren und den Autoschlüsseln für den Mietwagen. Jedenfalls ist der Mantel geräusch- und geruchlos verschwunden.

Ich hatte einen Termin im Deutschen Wetterdienst in Offenbach. Erst nach den Gesprächen vermisste ich den Mantel. Der Pressesprecher des DWD, Uwe Kirsche, lief mit mir alle Räume ab, in die wir gegangen waren – Nichts! Er schlug vor, mit mir auch alle angrenzenden Straßen abzusuchen. Ich konnte es nicht fassen, dass er das wirklich mitmachen würde. Für diese Geste war ich unendlich dankbar und lehnte natürlich ab.

“Nein, sie sind ohne Mantel gekommen“, sagte die Frau an Pforte 42, zu der ich mich bei der Ankunft kurz verirrt hatte. Sie strahlte dabei unbedingte Gewissheit aus. Nur zu gern würde sie mir erneut helfen.

Nein, bei uns wurde nichts abgegeben, sagten die Leute im angrenzenden Schnellrestaurant, im Möbelgeschäft, im Billigkaufhaus und im Baumarkt.

Und nun stehe ich hier auf dem Parkplatz und versuche einen klaren Gedanken zu fassen, denn die niederschmetternden Konsequenzen meines Missgeschicks werden mir langsam bewusst. Ich habe kein Geld und komme hier nur zu Fuß weg. Ich kann mein Hotel nicht bezahlen, weil ich keine Kreditkarten mehr habe. Ich kann den Mietwagen nicht bewegen, weil die elektronische Starterkarte fehlt. Ich kann mein Flugzeug zurück nach Berlin nicht besteigen, weil ich mich nicht ausweisen kann, ich komme nicht einmal zum Flughafen. Genau genommen gibt es mich gar nicht mehr. Außerdem kann ich nichts zu essen kaufen und folglich auch nichts zu trinken. Ich kann hier nicht einmal weggehen, weil sonst vielleicht der Mietwagen geklaut wird.

Wer weiß, wer meinen Mantel gefunden hat und mich jetzt beobachtet, überlege ich, jemand, der nur darauf wartet, dass ich meinen Platz verlasse. Ich schaue mich misstrauisch um. Im Garten des Schnellrestaurants sitzt ein Mann und beobachtet mich ganz offensichtlich. Mir ist klar, dass nicht er sich merkwürdig benimmt, sondern ich. Schon ein Weilchen stehe ich an einem blauen Wagen auf einem Parkplatz herum, bin sichtbar nervös und schaue immer wieder unter abgestellte Fahrzeuge. Was soll das alles? Sicher nimmt er an, dass ich möglicherweise etwas im Schilde führe. Ich gehe besser ein paar Schritte.

Auf einer kleinen Mauer sitzend sortiere ich, was mir geblieben ist. Es ist nicht viel, aber auch nicht wenig. Fast sechs Euro in kleinen Münzen, mein Taschencomputer mit allen möglichen Daten und Nummern, ein Notizbuch und mein Handy. Jetzt nicht lamentieren, jetzt sollte ich handeln.

Ein kleines Programm läuft ab. Ich rufe die Polizei an, ob mein Mantel womöglich abgegeben wurde. Ich sperre meine Kreditkarten. Ich bitte mein Funkhaus um eine Kostenübernahmebestätigung für mein Hotel. Ich telefoniere mit dem Hotel, dass ich meine Zimmerkarte verloren habe. Schließlich rufe ich den Notdienst der Autovermietung an und melde den Verlust der Starterkarte für einen Renault Scenic. Aus Sicherheitsgründen muss der Mietwagen hier weg, da sind wir uns einig. Als ich das Fahrzeug am Tag zuvor am Flughafen Frankfurt übernommen hatte, bemerkte ich, dass der Scenic erst neun Kilometer gefahren war, ich war der erste Benutzer. „Na prima!“, denke ich jetzt.

Ein Abschleppwagen wird kommen, kündigt der Mann vom Notdienst an, ich solle doch bitte warten, und ob er mir einen Ersatzwagen besorgen solle. Das geht leider nicht, fällt mir da ein, ich habe ja auch keinen Führerschein mehr und - sollte ich Berlin je wieder sehen - auch keine Fahrzeugpapiere für meinen eigenen Wagen. Und nun fallen mir auch die Versicherungskarte für mein Auto ein, meine Krankenkassenkarte, mein Dienstaussweis, schließlich etwa 90,- Euro - alles weg! Bravo, gut gemacht!

Nach zwei Stunden kommt der Abschleppdienst gerade in dem Moment, als der Pressesprecher vom Deutschen Wetterdienst sich nach mir erkundigt. Ich versuche so optimistisch zu klingen wie möglich, aber die Dinge laufen nicht gut. Der Abschleppwagen ist ein Fahrzeug mit einer Rampe, die auf dem engen Parkplatz nicht zu rangieren ist. Der Fahrer telefoniert und fährt achselzuckend wieder ab. Der Mann vom Notdienst kündigt nun einen Kranwagen an, aber das könne etwas dauern und er entschuldigt sich bei mir dafür. Er managt das alles am Telefon in Berlin. Eine Stunde später kommt der ADAC-Kran. René Breuer, der Fahrer, ist ein freundlicher Mann und gänzlich entspannt. Mit wenigen Handgriffen lässt er den blauen Renault aus der Parklücke schweben. Verlorene und abgebrochene Autoschlüssel gehören zu seinem Alltag, nichts besonderes, da gibt es viel verrücktere Geschichten.

Er will mich zur Werkstatt nach Frankfurt mitnehmen. Wie soll ich zurückkommen, sage ich und erkläre ihm meine Situation. Ich fahre sie dann anschließend zu ihrem Hotel, schlägt er vor und lächelt. Probleme sind dazu da gelöst zu werden, scheint sein Lächeln zu sagen. Also fahren wir.

Wenig später lassen wir den Wagen in einer Renaultwerkstatt. Mir wird ein Kaffee angeboten, aber mein Magen lehnt ab. Dann geht es nach Offenbach zurück.

Wie komme ich an etwas Geld, denke ich. In Frankfurt habe ich einen guten Kollegen, der aber gerade nicht in Frankfurt ist. Morgen früh bringe ich Dir etwas vorbei, verspricht er mir am Telefon. Wir fahren gerade durch die Berliner Straße und ich denke, na bitte, Schritt für Schritt wird sich alles normalisieren.

Der Tag war gänzlich wolkenlos, aber wäre eine Wolke über Offenbach geschwebt, in diesem Moment hätte auch sie sich aufgelöst, denn der Mann vom Notdienst ruft noch einmal an. Sie werden es nicht glauben, sagt er, ihr Mantel wurde gefunden. Er gibt mir eine Telefonnummer durch. Ich sage wohl ziemlich dummes Zeug, so was wie: „Das ist ja toll“, „ich kann’s nicht fassen“, „ich glaube es einfach nicht“ und ähnliches. Er lacht nur und auch ihm fällt hörbar ein Stein vom Herzen. Nun aber schnell anrufen. Am anderen Ende höre ich eine feine Stimme mit ausländischem Akzent. Und sie schlägt auch noch vor, die Sachen zu bringen. Der ADAC-Mann winkt nach dem Telefon und schlägt die Zentrale als Treffpunkt vor. Dort wird mir ein Kaffee angeboten und mein Magen nimmt an.

Eine halbe Stunde später kommt eine ganze Familie angefahren. Eine kleine Frau mit blonden Haaren, Ruslana Stellwag, reicht mir mit zittrigen Händen den Mantel mit allen vermissten Habseligkeiten. Den ganzen Tag habe sie versucht herauszufinden, wie man mich erreichen kann. Sie habe das alles in der Brieftasche gesehen und gedacht, ohje, der Mann hat Probleme. Schließlich habe sie die Notrufnummer auf der Mietwagenkarte entdeckt. Sie atmet tief durch, sichtlich erleichtert. In Obertshausen wohne sie, aus der Ukraine sei sie. Sie will keine Belohnung, aber ich sage, alles Bargeld solle ihr gehören. Doch plötzlich fällt mir ein, dass ich es ihr erst aus Berlin überweisen kann, denn im Moment brauche ich es noch selber, ich habe ja alle meine Kreditkarten gesperrt. Nun müsse sie auch mir vertrauen. Schnell noch bei Renault anrufen. Die Werkstatt soll gerade abgeschlossen werden. Ich werde mir den Mietwagen holen, bitte rufen sie morgen nicht die Polizei, er wurde nicht gestohlen. Alles klar, höre ich und ich weiß, diese Geschichte wird auch der Renault-Mitarbeiter heute beim Abendbrot erzählen.

Im Hotel falle ich mit der alten Floskel „mehr Glück als Verstand“ auf mein Bett. Noch einmal klingelt das Handy. Ich wundere mich, dass mein Akku so lange durchgehalten hat. Der Mann vom Notdienst ist dran. Ich habe auch schon Feierabend, sagt er. Mein Anruf ist ganz privat, ich wollte nur wissen, wie es ausgegangen ist und wie sie sich jetzt fühlen.

Am Abend sitze ich in einem Restaurant. Zusammen mit meinem Hotel ist es in einem ehemaligen Schlachthof untergebracht, „Havanna“ heißt es und serviert mexikanisches Essen – aber so was kann mich heute nicht mehr verwirren.

Als die Kellnerin mir das Essen bringt - der Tag ist mir wohl anzumerken - fragt sie besorgt, ob es mir nicht gut gehe? „Mir geht es sogar sehr gut“, sage ich und erzähle ihr meine Geschichte. Kurz darauf kommt eine ihrer Kolleginnen. „Ich habe von ihrem Abenteuer gehört“, sagt sie, „kann ich ihnen noch irgendetwas Gutes bringen“. Sie hat einen blonden Pferdeschwanz und plötzlich fällt mir auf, dass alle Kellnerinnen im Havanna einen blonden Pferdeschwanz haben und mich aus allen möglichen Winkeln freundlich anlachen. „Noch ein Bier“, sage ich und denke: „Heute habe ich nur gute Stimmen gehört und nur gute Gesichter gesehen. Was ist Offenbach doch für eine wunderschöne Stadt!“